

»Literalität und Teilhabe« Alphadekaden-Konferenz 7.–8. Mai 2019, Berlin

MAGDA SPAUDE (DIE)

Die diesjährige Alphadekaden-Konferenz stand ganz im Zeichen der LEO-Studie 2018. Die erste Auflage, die »LEO – Level-One-Studie« von 2011, erlangte breite öffentliche Rezeption. Denn eine Kernaussage war: 7,5 Millionen Menschen in Deutschland können nicht ausreichend lesen und schreiben, um angemessen an der Gesellschaft teilhaben zu können. So wurden die Ergebnisse der neuen Studie mit großer Spannung erwartet. Wie würde sich diese Zahl ändern?

Schon in den Eröffnungsreden wurden die Hauptbefunde verraten – die Zahl der funktionalen Analphabeten ist gesunken. Christian Luft, Staatssekretär im BMBF, nannte einige der Projekte der Alphadekade stellvertretend für alle Initiativen und befand deren Arbeit für besonders wichtig, da die digitale Wissensgesellschaft die Gefahr des Ausschlusses von gering literalisierten Menschen erhöhe. Prof. Dr. Alexander Lorz, Hessischer Kultusminister und Präsident der Kultusministerkonferenz, stimmte zu und betonte, es werde mit dem Ende der Alpha-Dekade im Jahr 2026 mit Sicherheit keinen Schlussstrich unter die Literalisierungsbemühungen geben.

Die Hauptergebnisse der Studie wurden im Anschluss von Prof. Dr. Anke Grotlüschen, Leiterin der LEO-Studie, und Prof. Dr. Heike Solga, Sprecherin des LEO-Beirats, vorgestellt. Zunächst stellte Grotlüschen fest, dass die erste LEO-Studie durch den Begriff des funktionalen Analphabetismus geprägt wurde, der sich aber als stigmatisierend und schlecht vermittelbar heraus-

gestellt habe. So komme es bspw. in Medien nach wie vor dazu, dass von Analphabeten gesprochen wird. Für die neue Studie entschied man sich dementsprechend, von »geringer Literalisierung« zu sprechen. Insgesamt veränderte sich die Zahl der gering literalisierten Personen auf den Alpha-Levels 1 und 2 nicht signifikant, wohl aber auf Alpha-Level 3. Damit sank die Gesamtzahl der Menschen mit geringer Literalität von 14,5 Prozent der deutschsprachigen erwachsenen Bevölkerung auf 12,1 Prozent.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurden in Foren detaillierte Ergebnisse zu funktional-pragmatischen (»Ich kann das tun.«) und zu kritisch hinterfragenden Kompetenzen (»Ich kann das beurteilen.«) sowie zum Zusammenhang von Literalität und Arbeit, Weiterbildung, Familie und Migration präsentiert. Alle Foren folgten demselben Muster: Zunächst wurden statistische Befunde von einem Mitglied des LEO-Teams vorgestellt, anschließend wurden die Daten von einem Wissenschaftler bzw. einer Wissenschaftlerin mit besonderer Fachexpertise kommentiert, danach wurden die Vortragenden und eine Person aus der Praxis zu einer Podiumsdiskussion eingeladen und auch das Publikum einbezogen. Hier stellten Forscherinnen, Praktiker und Vertreterinnen der Verwaltung viele Fragen. Besonders beeindruckend waren die Beiträge der »Lernenden«, wie die selbstgewählte Bezeichnung war.

Den zweiten Konferenztag eröffnete Prof. Dr. Beatrice Rammstedt mit einem Vortrag zur Stabilität geringer Literalität bei Erwachsenen. Ein Hauptbefund war, dass ca. ein Drittel der Personen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten im Laufe von sechs Jahren einen relevanten Kompetenzzuwachs erzielen konnte. Ein signifikanter Prädiktor sei dabei die Anzahl an Büchern im Haushalt –

eine Variable, die im Plenum kritisch diskutiert wurde, deren Validität die Referentin aber erläuterte.

Im Forum Literalität und Migration wurde berichtet, dass 78 Prozent der im Deutschen gering literalisierten Personen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch in einer anderen Sprache anspruchsvolle Texte lesen könnten. Als Praktiker leitete David Stops, Lehrer in Alphabetisierungskursen und Dozent in der »Zusatzqualifizierung Alpha«, daraus folgende Fragen ab: Wie kann ich als Lehrer die schriftsprachlichen Ressourcen und Lernerkompetenzen sowie Lernstrategien meiner Kursteilnehmenden besser berücksichtigen? Was für diagnostische Instrumente gibt es, die ich praktikabel im Unterricht einsetzen kann? Wie kann ich als Fortbildender das Thema an andere Lehrende vermitteln? Wichtige Fragen, die sich aus den aktuellen LEO-Befunden entwickelten.

In der abschließenden Podiumsdiskussion mit unterschiedlichen Bildungs- und Literalitätsakteuren, beispielsweise der Kinder- und Jugendbuchautorin Annette Langen, zogen die Teilnehmenden ein Fazit. Letztlich gilt, was Prof. Grotlüschen schon zu Beginn der Tagung verdeutlichte: dass gesellschaftliche Teilhabe mit geringer Literalität möglich sei, dass sich aber insbesondere bei den funktional-pragmatischen sowie den kritisch hinterfragenden Kompetenzen die Vulnerabilität der Betroffenen zeige. Ihre Feststellung war, dass zwar kein Alphabetisierungsimperativ bestehe, dafür aber einer für ein angemessenes Bildungsangebot.

Gute Bildung in digitalen Welten

BMBF-Bildungsfor-
schungstagung, 12.–13.
März 2019, Berlin

ANNIKA CLORIUS-LEHMANN (DIE)

Auf dem Weg zum Veranstaltungsort passierte ich den Alexanderplatz, vorbei an der Weltzeituhr. Schon unzählige Male war sie für mich Treffpunkt oder nur unbemerkter Bestandteil der Umgebung. Heute fielen mir die Uhrenanlage und ihre Bauart jedoch besonders ins Auge. Denn mit ihrer symbolischen Welt-darstellung transportiert die Uhr das Motto der diesjährigen BMBF-Bildungsforschungstagung recht gut: Bildungswelten der Zukunft.

Worin unterscheiden sich diese Welten, denkt man an die 146 verzeichneten Orte und verschiedenen Zeitzonen auf der Uhr? Wie sehen diese Welten aus, in denen zukünftig gute Bildung stattfindet? Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, hob in ihrer Eröffnungsrede die Bedeutung der Bildungsforschung hervor, die sich mit dem Wert des Lehrerberufs, mit Bildung übers ganze Leben hinweg und der Orientierung in der neuen digitalen Welt beschäftigt und in die investiert werden müsse. Erste Antworten auf die Fragen lieferten unterschiedliche Beiträge der Tagung.

Zukunft wurde gesehen als Referenz, Bestehendes zu prüfen, aber auch als Wert, Bisheriges weiterzuentwickeln. Unterschiedliche Welten als Orte der Bildung, in denen auf unterschiedliche Art und Weise – analog oder digital – gelernt wird: Es sind die großen Herausforderungen und tiefgreifenden technologischen Entwicklungen, deren Folgen sowohl Bildungsorganisationen als auch jeden Einzelnen betreffen und die

im Fokus der Bildungsforschung stehen. Zwei Tage lang boten Vertreterinnen und Vertreter aus der Bildungsforschung, der Politik sowie der Praxis vielseitige Beiträge zu aktuellen Forschungsprojekten und Fragen zu allen Bildungssektoren. In den insgesamt 14 Foren fanden diverse Themen ihren Platz, vom Überwinden von Bildungsbarrieren über die Gestaltung von Bildungsbiografien bis zur Frage, wie die digitale Welt Leben, Lernen und Arbeiten prägt. Beispielsweise referierte Prof. Dr. Ferdinand Eder von der Universität Salzburg über Makrotrends und lokale Entwicklungen speziell im Bildungswesen. Dabei setzte er einzelne Einflussfaktoren wie Individualisierung, Globalisierung, Internationalisierung und Migration in Bezug zum Bildungswesen und fächerte ihre Bedeutung für die Gestaltung von Bildung der Zukunft auf. Eine seiner Thesen lautet, dass Schulen sich in den nächsten 15 bis 20 Jahren institutionell nicht grundlegend ändern werden. Sie werden an Bedeutung gewinnen, wenn es um soziale Beein-

flussung geht. Zudem werden sich durch »Learning-Tools« (Lernsoftware) Lernarrangements verändern – und zwar sowohl in Schulen als auch in Weiterbildungsorganisationen.

Zwischen den Foren konnten die Besucher über den »Marktplatz« schlendern und sich an insgesamt zehn Marktständen über BMBF-geförderte Projekte informieren. Präsentiert wurden z.B. Studienergebnisse zu Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten, das Infotelefon Weiterbildungsberatung, ein E-Learning-Konzept zur Fortbildung von Lehrenden in der Weiterbildung (EULE) und der Einsatz von digitalen Medien im Unterricht, um Lernprozesse zu unterstützen.

Den Abschluss der Tagung bildete die Podiumsdiskussion, die »Bildungswelten der Zukunft und Internationale Perspektiven« beleuchtete. Eine der Kernaussagen passt zum eingangs erwähnten Bild von der Weltzeituhr: Bildung sollte überall, zu jeder Zeit, für jeden zur Verfügung stehen.



Foto © Annika Clorius-Lehmann